

**[s.n.]**

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Die Seite der Frau



### Sind Frauen unbedenklich in Geldsachen?

In größeren sicher nicht. Oder nur relativ wenige. Sonst hätten wir noch eine viel dickere Scheidungsziffer als wir sie ohnehin schon haben. Die Schweizerin ist im ganzen in Geldsachen durchaus vernünftig und trägt den Lebensumständen und dem Einkommen, das zur Verfügung steht, Rechnung. Sie versteht, einzuteilen und zu sparen.

Sie kann aber offenbar in anderer Hinsicht unbedenklich sein – und nicht nur die Schweizerinnen, sondern auch Ausländerinnen und, wer weiß, am Ende auch die Männer. Auch hier handelt es sich um relative Kleinigkeiten, und vielleicht ist der ganze Kummer grad deswegen entstanden, weil es kleine Beträge sind.

Schon vor Monaten habe ich darüber eine Zuschrift erhalten, und kürzlich wieder eine von anderer Seite. Den Rest kenne ich aus eigener Erfahrung.

Die Einsenderinnen erzählen von Reise- und Alltagserlebnissen, wo es um die oben angezogenen, kleinen Beträge geht. Auch spielen die Erlebnisse sich alle unter Frauen ab.

Da ist etwa die Rede von denen in Italien, die immer kein Münz haben und denen die Vorsorglichen mit 100-Lire-Stücken aushelfen, – im Café, in den Museen, im Auto-bus, in den Kirchen oder Krypten, wo der Sakristan diskret mit der Sammelbüchse klappert.

Dann wieder spielt sich das Geschehen schlicht im Inland ab, und eine oder sogar zwei Damen tauchen am Tisch einer dritten auf und erklären, nach einem Kafi, sie hätten das Portemonnaie vergessen und möchten keine Auseinandersetzungen mit dem Kellner haben, und man wohne doch im selben Hotel,

und ob die Dame nicht so gut wäre, den kleinen Betrag auszulegen.

Sie ist so gut. Und nachher sieht sie den kleinen Betrag, der sich mit der Zeit (sogar in Lire) zusammenläppert, nie mehr. Die Bittstellerin hat mit nichten versucht, zu schwindeln. Sie hatte wirklich kein Münz, sie hatte wirklich das Portemonnaie vergessen. Das weiß auch die «Vorstreckerin», aber mit der Zeit weiß sie außerdem, daß sie ihr Geld nie wiedersehen wird.

Dann gibt es auch die, die sagen: «Du kannst eher dort sein, als ich, nimm doch das Kinobillet für mich.» Oder das Theater- oder Konzertbillet im Vorverkauf. Und dann ist von dem Betrag – und er ist manchmal gar nicht unerheblich – nie mehr die Rede.

Nicht nur das, aber die «Vorstreckerin» hat nicht einmal das Ver-

gnügen, zu schenken und dafür Dank zu ernten. Sie erntet rein gar nichts.

Das ist eine Erfahrung, die sicher viele von uns schon gemacht haben. Man hat eine Zeitschrift gekauft oder sonst eine kleine Besorgung gemacht, um die man gebeten wurde, und nachher wird die «Rückvergütung» vergessen.

Die Franzosen, die praktischen Menschen, haben ein sehr gutes und sehr wahres Sprichwort: Les bons comptes font les bons amis, was man etwa übersetzen könnte mit: Ordnung in Geldsachen erhält die Freundschaft.

Wenn es sich aber gar um Unbekannte handelt, die einen blechen lassen, bloß, weil man in Wengen im selben Hotel wohnt, oder im Ausland mit der selben Reisegesellschaft reist, dann sollte man

schlicht sagen: «Haben Sie jetzt vielleicht Münz? Sie sind mir nämlich noch drei Franken zwanzig schuldig.»

Und genau dasselbe kann man mit Theater- oder Kinobilletts machen, wenn jemand nicht von selber draufkommt.

Kleinlich? Eigentlich bloß ordentlich. Wenn es den Vorstreckenden so gleich wäre, hätten sie mir nicht geschrieben. Mir wäre es auch nicht gleich. Wenigstens nicht auf die Dauer.

Und jetzt fällt mir grad ein, daß ich im Herbst in Florenz öfter kein Münz hatte, und meine Freundin, die eben eine Weile in Italien gewesen war, mir öfter mit solchem aushelfen mußte, – bis ich mich schließlich dran gewöhnte, ebenfalls 100-Lire-Stücke in der Manteltasche zu haben.

Auf einmal überfallen mich Zweifel. Habe ich ihr die kleinen Beträge – die sich mit der Zeit so ordentlich summieren – wohl jedesmal zurückgegeben? Ich muß sie nachher gleich anrufen und fragen. Aber unsere Beziehungen sind von rauher Herzlichkeit und ordinärer Offenherzigkeit, sie hätte mich sicher dran erinnert. Ich sie jedenfalls, wenn ich der vorstreckende Teil gewesen wäre. *Bethli*

### «Tobias Kupfernagel in Geographie schwach»

Unter diesem Stichwort flogen dem Verfasser der Anekdote auf der Frauenseite in Nr. 13 «Ob sich die Schaffhauser wohl freuen werden?» mindestens drei Dutzend Zuschriften ins Haus, die an seinen geographischen ostschweizerischen Kenntnissen mit Recht humorvolle Kritik übten. Er dankt aufrichtig für die ihm erteilten Aufschlüsse und gibt als fleißiger Schulschwänzer unumwunden zu, daß ihm die politischen Grenzberichtigungen im Schaffhau-

